

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die Kleinsp. Seite 10 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Humorist. Blätter) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 119.

34. Jahrgang.

Sonnabend, den 8. October

1887.

### Erledigt

hat sich der gegen den Korbschleifer Adolph Hermann Becker aus Hundshübel unter dem 30. September 1887 erlassene Steckbrief. Eibenstock, den 6. October 1887.

Königliches Amtsgericht.  
Beichte.

### Bekanntmachung.

Die Urliste für Schöffen und Geschworene für Eibenstock liegt vom 10. dieses Monats ab eine Woche lang im hiesigen Rathsexpeditionszimmer zur Einsicht aus und sind Einwendungen gegen dieselbe innerhalb dieser Woche bei dem unterzeichneten Stadtrathe anzubringen. Es wird Solches hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß eine diesfallsige Bekanntmachung, der die betreffenden gesetzlichen Bestimmungen im Wortlaute beigelegt sind, im Rathhause öffentlich aushängt. Eibenstock, den 5. October 1887.

Der Stadtrath.  
Vösch, Bürgermeister.

### Tagesgeschichte.

Deutschland. Der Reichskanzler hat beim Bundesrath mit Rücksicht darauf, daß in den gewerblichen Kreisen Deutschlands der im nächsten Jahre in Melbourne stattfindenden Ausstellung ein großes Interesse entgegengebracht wird, beantragt, darüber zu beschließen, ob vielleicht das Reich einen Kommissar zur Vertretung dorthin senden solle, und ob und in welchen Grenzen etwa eine materielle Unterstützung der Aussteller durch theilweise Uebernahme der Einrichtungs- oder Beaufsichtigungskosten angezeigt erscheine.

Die Diskussion über die Entree in Friedrichsruhe scheint nunmehr geschlossen, nur die französische Presse kommentirt noch nach allen Richtungen jenes diplomatische Ereigniß. Der „Tempo“ bemerkt in einer eingehenden Betrachtung zur Lage: „Die Situation in Europa ist unklarer denn je nach den Zusammenkünften, die der Fürst Bismarck erst mit Graf Kalnoky und nun auch mit dem italienischen Ministerpräsidenten Crispi gebabt hat. Wir können unmöglich glauben, daß diese Reisen lediglich Höflichkeitbesuche sind; es gehen vielmehr große Dinge vor, wo wir der ganzen Tüchtigkeit und Autorität eines erprobten und in Europa rühmlichst gekannten Mannes bedürfen.“ — Als dieser „rühmlichst gekannte Mann“ wird Flourens, der Minister des Auswärtigen bezeichnet, dem wegen seines Auftretens in der Grenzaffaire eine wahre Hymne gewidmet wird. Immerhin zeugt diese Auslassung des in vielfacher Beziehung so hervorragenden objektiven Blattes von dem tiefen Eindruck, den Crispi's Reise nach Friedrichsruhe allenthalben hinterlassen hat.

Münster. Die vielgenannte Zahlmeister-Affaire scheint nicht zur Ruhe kommen zu wollen. Der Kriegsminister hat sich bei dem Urtheile des Kriegsgerichts nicht beruhigt und eine abermalige genaue Untersuchung angeordnet. Dieselbe ist bereits seit mehreren Wochen in aller Stille im Gange und für die betreffenden Beamten, welche sich frei wissen, eine höchst peinliche Prozedur. So haben z. B. die hiesigen Zahlmeister, welche sonst stets mit zum Manöver ausziehen, dies Mal in der Garnison zurückbleiben müssen. Von den seiner Zeit hier eingezogenen Zahlmeistern ist nur ein einziger vom Train-Bataillon in Haft geblieben, und zwar nicht wegen der Wollant'schen Sache, sondern wegen ganz anderer Unregelmäßigkeiten, die bei Gelegenheit jener Untersuchung ans Licht gezogen wurden.

Bemerkenswerthe Veränderungen in den höchsten bayerischen Militärchargen werden heute aus München gemeldet. Kriegsminister von Heinleth soll beabsichtigen, seinen Posten mit einer rein militärischen Kommandostellung, und zwar dem General-Kommando des II. Armee-Korps in Würzburg zu vertauschen, und der dortige General von Drff die vom Prinzen Luitpold vor Antritt der Regentschaft besetzte Stelle eines Inspektors der bayerischen Armee übernehmen. Als Grund dieser Personalveränderung wird dem „P. L.“ zu Folge die möglichste Verwendung hervorragender militärischer Talente in der jetztigen ernstesten politischen Zeitlage angegeben.

Der König Malietoa von Samoa wurde von dem Kriegsschiff „Adler“, das ihn von Samoa

wegführte, an Bord des Kreuzers „Albatros“ gebracht, welcher nach Neu-Guinea fährt. — Aus deutscher amtlicher oder offizieller Quelle hat bisher über die Vorgänge in Samoa noch nichts verlautet, wahrscheinlich weil man im Auswärtigen Amte noch ohne Berichte ist. Die ganze Kenntniß der Vorfälle entstammt englischen oder amerikanischen Meldungen.

### Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock. Nach einer hierher gelangten Nachricht aus Frauenfeld liegen in der Schweiz wieder vermehrte Aufträge in Schiffstückerie vor.

Carlsfeld. Am 3. ds. Mtz. wurde das hiesige neue Schulgebäude unter festlicher Beteiligung sämtlicher Ortsbehörden und Corporationen, der Schulkinder und der sämtlichen Einwohnerschaft feierlich eingeweiht. Herr Amtshauptmann Freiherr von Wirsing und Herr Bezirksschulinspector Schulrath Müller hatten durch ihre hohe Gegenwart das Fest noch feierlicher gestaltet. Um 11 Uhr Vormittag gruppirt sich der Festzug am Börner'schen Gasthof, der Militär-Berein mit der Fahne eröffnete denselben unter Vorantritt eines Musikcorps. Der Zug bewegte sich bis an das alte Schulgebäude, wo Herr Cantor Schäbly eine Abschiedsrede hielt. Hierauf sang die Schulkinder ein Abschiedslied. Der Zug setzte den Weg nach der neuen Schule fort, wo sämtliche Festtheilnehmer auf dem Turnplatz Aufstellung nahmen. Es erfolgte der Gesang eines Festliedes seitens des hiesigen Männergesangsvereins, worauf Herr Pastor Jahn auf Wunsch und wegen Unwohlsein des Herrn Schulrath Müller die Festrede übernahm, in welcher er in tiefempfundener Weise den Werth und die Bedeutung der Volksschule darstellte. Hieran schloß sich ein Gesang sämtlicher Schüler unter Leitung des Herrn Cantor Schäbly. Die Festtheilnehmer zogen sich nun vor das schöne Portal des Schulgebäudes zusammen, wo Herr Baumstr. Buschmann mit einigen trefflichen Worten den Schlüssel auf seidnem Kissen dem Hrn. Amtshauptmann überreichte. Nach einer weisvollen Ansprache übergab letzterer den Schlüssel Herrn Gemeindevorstand Müller, welcher nun das Portal öffnete. Die Festtheilnehmer nahmen sämtliche Räume in Augenschein und konnten die practische wie gebiegene Einrichtung der Schulstuben wie der Privatwohnungen nicht lobend genug hervorheben. Der Zug zerstreute sich von hieraus und fanden sich die Festtheilnehmer zu einem gemeinschaftlichen Mittagessen im Börner'schen Gasthof wieder zusammen. Vor Beginn desselben wurde dem hochverdienten Baumeister Buschmann durch den Vorsitzenden des Schulvorstandes Herrn Pastor Jahn in dankbarer Anerkennung der außerordentlich soliden und gewissenhaften Bauausführung ein geschmackvoll gearbeitetes Trinkgefäß überreicht, welches er dankbar annahm. Herr Amtshauptmann Freiherr von Wirsing brachte das Hoch auf Se. Maj. den König Albert, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten. Hierauf nahm Herr Pastor Jahn das Wort und toastete auf Se. Excellenz Dr. von Gerber, Minister des Cultus und öffentlichen Unterrichts, welchem gleichzeitig ein Telegramm an Se. Excellenz seitens der hiesigen Gemeinde folgte. Im weiteren Verlauf wurden noch Toaste auf den Herrn Amtshauptmann und Herrn Schulrath

Müller ausgebracht und lebhaft aufgenommen. Abends um 7 Uhr erfolgte die Eröffnung des Balles im Börner'schen Gasthof unter zahlreichem Zuspruch der Ortsbewohner. Der Gesamtverlauf des Festes war für die ganze Einwohnerschaft ein erhebender.

Aus Rautenkranz schreibt man: Hier trifft Abends 11 Uhr noch ein Personenzug ein, welcher sehr oft Gäste des nahen Bades Reiboldsgrün oder auch Geschäftsreisende nach hier bringt. Leider sind dieselben nach Verlassen des Zuges den größten Unannehmlichkeiten ausgesetzt, da sie den Weg vom Bahnhof bis zum 10 Minuten entfernten Gasthof in vollständiger Finsterniß zurücklegen müssen, sodaß sie von Glück sagen können, wenn sie nicht in einen Graben stürzen oder anderweit Schaden nehmen. Kann hier nicht, da die Gemeinde sehr arm ist, die Bahnverwaltung veranlaßt werden, für Beleuchtung der Straße zu sorgen?

Dresden. An einem der letzten Sonntage hatte die unter der Direktion des Komponisten Reinhold Becker stehende „Liedertafel“ einen Ausflug nach Teplitz unternommen. Von den deutschen Frauen daselbst wurde nun Herrn Becker in Anerkennung seiner Leistungen ein Lorbeerkranz mit schwarz-roth-goldenen Schleifen überreicht, welchen der Empfänger natürlich stolz von dannen trug. Die preussischen Grenzwächter in Schandau hatten aber kein Verständnis für solchen Ehrenpreis, sie forderten vielmehr schänden Tribut und so mußte der Lorbeerkranz — als Gewürz mit 1 fl. 70 kr. verzollt werden.

Dresden. Ein eigenartiger Vorfall macht in Cavalierekreisen viel von sich reden. Dieser Tage wurde ein hochgestellter hochadeliger Herr zu später Nachtstunde, in Steinhausen mit verbundenen Augen herumirrend, von Passanten und Nachtwächtern gefunden. Es war dies auf der in Umpflasterung begriffenen Zeughausstraße. Zur Rede gesetzt, entspann sich sehr bald heftiger Wortwechsel, der erst sein Ende fand, als mehrere andere Cavaliere hinzutraten und die herrschaftliche Equipage des Blindenführers herankam. Es galt, wie gesagt wurde, einer hohen Wette und zwar der Aufgabe, eine Strecke von ca. 1/2 Kilometer durch mehrere Straßen mit verbundenen Augen zurückzulegen und dabei das Johanneum aufzufinden.

Landstallmeister Graf Wänter beabsichtigt in Dresden eine Centralverkaufsstelle für Pferde sächsischer Zucht zu etabliren. Gegenwärtig finden noch Erhebungen dahin statt, in wie weit die Theiligung sächsischer Pferdezüchter zu dem Unternehmen zu erwarten steht.

Leipzig. Während der am Dienstag stattgehabten Aufführung des „Bambyr“ im Neuen Theater kam es während des letzten Akts zu einer unliebsamen Störung, da eines der über dem Bühnenraum befindlichen Wasserreservoirs einen Defekt erlitten hatte und sich infolge dessen nicht unbedeutende Wassermassen auf den Bühnenraum bez. hinter die Coullissen ergossen. Das Publikum, welches anfänglich bei dem ungewohnten Geräusch etwas unruhig geworden war, beruhigte sich sehr bald wieder und die Vorstellung konnte ohne weitere Störung zu Ende geführt werden.

Zittau. Aus Herwigsdorf wird von drei Unglücksfällen berichtet, die bei Jagden daselbst in der letzten Zeit vorgekommen sind. So wurde kürzlich der Schulknabe Köhler aus Herwigsdorf

hier 1 G.  
Riedel hier  
E. 291)  
E. 292)  
mil Weiß  
hier. 55)  
selene Elise  
ard Quod  
Des Balde  
e Martha,  
Auerwald  
179) Der  
ster, Elsa  
rdmann  
alt. 181)  
ier Sohn,  
Friedrich  
alt. 183)  
r, Bertha  
a haben.  
n.  
Boll's-  
bote  
Jahr  
druck  
rn  
l im  
ingen  
Zum  
Haus  
übers  
nig-  
ngen.  
abatt.  
g in  
R  
uskunft  
ster  
see.  
bten  
enen  
herz-  
ad  
m  
em Zu-  
kau-  
u. f. w.,  
Haus-  
ebohn.  
ne  
od.  
is  
5 M.  
eburg.  
eiber  
esucht.  
blatt  
unfern  
und  
ommen  
chiene-  
orath  
55 L.  
o Pf.  
er."

dorf an dem Eisenbahndamme zwischen Bethau und Herwigsdorf durch einen Schuß des Gutsbesizers Gotthold Korfelt, der Tagelöhner Heinze von dem Gutsbesizer Heinrich Korfelt auf den Burkhart'schen Fluren verlegt. Die bedenklichste Verwundung erlitt der Jagdtheilnehmer Thiele, indem ihm der 20 Jahre alte Sohn des Gemeindevorstandes Förster in Oberherwigsdorf eine volle Schrotladung in den Rücken jagte. Förster leidet an ziemlicher Kurzsichtigkeit, woraus sich der Unfall erklärt. Im Uebrigen wird berichtet, daß man in Herwigsdorf in recht offener Weise seinem Unwillen über diese unvorsichtige Art der Jagdausführung Ausdruck giebt.

— **R o s l i z.** Um den verschiedenen Gerüchten wegen beabsichtigter Verlegung der Garnison auf den Grund zu kommen, ist von der Stadtvertretung hierüber beim k. Kriegsministerium Erkundigung eingezogen und dabei in Erfahrung gebracht worden, daß die Roslitzer Garnison der Terrainverhältnisse wegen von jeher als eine schwierige Kavalleriegarnison gegolten habe, daß das Regiment eine Verlegung nach einem anderen Ort wünsche, daß deshalb seit einiger Zeit vom Regimentskommando mit der Vertretung einer anderen Stadt Verhandlungen gepflogen worden seien, und daß, wenn eine andere Stadt dem Regimente, insbesondere durch einen Kasernenbau, ein günstigeres Unterkommen biete, eine Verlegung des Regiments dahin stattfinden werde.

— Aus dem 26. ländlichen Wahlbezirke (Leisnig, Döbeln, Mügeln u.), dessen bewährter Vertreter bisher Herr Rittergutsbesitzer Uhlemann war, schreibt man den „Dr. Nachr.“, daß viele Ortschaften desselben am Sonntag von einer angeblich in Döbeln domicilirenden Raubfahrgesellschaft durchzogen und mit sozialdemokratischen Flugblättern überschüttet worden seien.

— Am Mittwoch Abend gegen 1/8 Uhr erlöste in Falkenstein abermals Feuer; es brannte das im hinteren Anker (nach Auerbach zu) gelegene ziemlich massive Wohnhaus des Stickermaschinenbesizers Reinhardt Ernst und ward in kurzer Zeit ein Raub der Flammen. Die in dem Grundstücke stehende und vermutlich versicherte Stickermaschine scheint nicht unbedeutend beschädigt worden zu sein. Das Mobiliar, von welchem nichts versichert war, konnte zum größten Theile gerettet werden. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt.

— In **E b e r s b a c h** hat sich ein Verein gebildet, dessen Entstehung ein eigenthümliches Schlaglicht auf gewisse Mißverhältnisse wirft. Es haben sich eine Anzahl von Personen zusammengethan, welche entschlossen sind, Einladungen zur Uebernahme der Bathenschaft oder zur Theilnahme an Hochzeitsfeierlichkeiten nicht mehr anzunehmen, wenn diese Einladungen ersichtlich Weise nur aus eigennütigen Gründen erfolgt sind. Sie wollen ihre Namen und ihren Entschluß veröffentlicht und gewissermaßen als Entschädigung einen Beitrag in die Ortsarmenkasse zahlen.

— Am Sonntag Vormittag in der neunten Stunde hat in einem Schuppen des Gutsbesizers Hermann Heber in Höckendorf ein kleiner fünfjähriger zu Besuch anwesender Knabe ein Feuer, wie er es auf den Feldern gesehen, angezündet, das alsbald durch die Oeffnungen in die Scheune geschlagen und diese und das angebaute Seitengebäude eingedöckert hat. In der 11. Stunde sodann wurden die benachbarten Gebäude des Gutsbesizers Gustav Uhlemann vom Feuer ergriffen, welche vollständig niederbrannten. Die Hilfeleistung war durch großen Wassermangel sehr erschwert. Beide Abgebrannte haben versichert. — Der kleine Brandstifter zeigte seinem Onkel den Brand selbst mit den Worten an: „Ich habe im Schuppen ein Feuerchen gemacht, das wird aber recht groß.“

— Unsere Landesbrandkasse begehrt als Staatsinstitut dieses Jahr ihr 100jähriges Jubiläum. Bereits seit 1729 bestand eine Brandversicherungskasse freiwilliger Art in Sachsen, seit 1. Januar 1787 jedoch wurde die gegenwärtige Institution geschaffen, welche nach Maßgabe des kurfürstlichen Mandats vom 24. November 1784, jedem Besitzer von Gebäuden im Lande die Verpflichtung auferlegte, nach eigener Lage, die jedoch nicht unter der Hälfte und nicht über den ganzen Zeitwerth hinaus sich erstrecken durfte, sein Hausgrundstück zu versichern. Die Abgabequote bezifferte sich auf 3 Pf. von 25 Thaler des Werthes pro Jahr und belief sich hiernach der jährliche Beitrag auf dem Lande auf 241,662 Thaler 17 Groschen. Trotzdem war es der Kasse im ersten Vierteljahre ihres Bestehens, da nur erst 200 Thaler eingegangen waren, nicht möglich, die auf über 19,000 Thaler angewachsenen Brandschadendekungen zu bezahlen. Es verzog noch Monatsfrist, ehe die Bezahlung erfolgen konnte.

— Die Konferenz aller deutschen Kriegerverbände zu Eisenach, um den deutschen Reichskriegerverband als Cartell-Bündniß aller zu bilden, ist vertagt worden, indem „Sachsens Militärvereinbund“ vorerst die Zusage gefordert hat, daß die preussische Corporation „Deutscher Kriegerbund“ im Königreich Sachsen keine Vereinsbezirke mehr unterhält. Unter dieser Voraussetzung haben sich auch die übrigen ganzen Länderverbände, wie Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Sachsen-Weimar, zum Eintritt

in einen Reichsverband bereit erklärt. Der „Württembergische Kriegerbund“, an dessen Spitze Prinz Hermann zu Sachsen-Weimar steht, hat es übernommen, die weiteren Verhandlungen zu führen.

— Von verschiedenen Seiten wird warnend darauf aufmerksam gemacht, daß gefälschte Fünfmarskheine mit der Jahreszahl 1887 im Umlauf sind.

### Ueberbürdung der Jugend in der Häuslichkeit.

Eine zeitgemäße Betrachtung.

„Audiat et altera pars, — man soll auch die andre Partei hören.“ Ein so einfaches Gebot der Gerechtigkeit, und wie oft wird es übertreten! Auch die vielen, vielen Väter und Mütter, die den Klageruf über die Ueberbürdung der Jugend erheben, sind sämmtlich darüber einig, daß die Schule und nur die Schule, zumal die höhere Lehranstalt mit ihren ungemein hohen Ansprüchen, die Schuld an den beklagten Mißständen trage, — daran aber, daß der Grund derselben auch anderswo liegen könne, denkt Niemand. Und doch wird ein deobachtender Blick ins Leben vieler Familien aufs Klarste beweisen, daß in den meisten Fällen diese Ueberbürdung nicht von der Schule, sondern von der Häuslichkeit ausgeht, von eben diesen Eltern, die am lautesten in die allgemeine Anschuldigung einstimmen.

Wer mit unparteiischem Auge die Anforderungen der höhern Schulanstalten prüft, wird finden, daß dieselben keineswegs übertrieben sind, sondern einem jeden nur mittelmäßig beanlagten Schüler neben den Unterrichtsstunden und häuslichen Arbeiten noch Zeit genug zur Erholung, zur Bewegung in freier Luft, zur Geselligkeit lassen. Hier tritt nun zunächst der Uebelstand ein, daß Knaben auf die höhere Schule geschickt werden, die auch jenes durchschnittliche Maß geistiger Anlagen, auf das die höhere Schule rechnen muß, nicht besitzen; sie sollen und müssen die gelehrte Laufbahn betreten, so will es der Beschluß der Eltern, — ob auch ihre ganze Natur, ihre Neigung und Befähigung sie auf andre Bahn weist. Und nun ist ihr Schulbesuch eine endlose Kette von Mühen und Sorgen, von Strafen und Demüthigungen, ein Märtyrertum im vollsten Sinne des Wortes. Außer Stande, dem Unterricht in der Klasse mit Nutzen zu folgen, quälen sie sich zu Hause mit den Aufgaben und müssen an jede dreistündige Zeit wenden, die dafür berechnet war; — im fruchtlosen Kampfe mit dem Unvermögen verachtet ihre Zeit, vergehen auch die Stunden, die der Ruhe und Erholung gewidmet sein sollten. — Geist und Körper sind überbürdet, weil Sollen und Können nicht einander entsprechen, der elterliche Wille sie auf falsche Bahn weist. Aber auch bei besser begabten Söhnen begegnen wir diesem Mißverhältnis zwischen den Wünschen und Ansprüchen der Familie und der Leistungsfähigkeit des Schülers. Ein maßloser Ehrgeiz läßt diese Ansprüche so hoch spannen, daß keine Pflichttreue, kein redlicher Fleiß sie befriedigen kann; der Sohn des Hauses soll stets außerordentliche Erfolge aufweisen, stets die beste Zeugnisnummer haben, in kürzester Zeit versetzt werden, die ersten Plätze einnehmen, — und um solche Ziele zu erreichen, wird er geplagt, gehetzt, an die Bücher geschmiedet, sein Ehrgeiz angezettelt, — man mißgönnt ihm die Stunde der Erholung, in der Jucht, es könnte durch diese Pause im Studium einer der gewünschten Erfolge geschmälert oder gar vereitelt werden. Selbst die Ferien werden für gerade geeignet erklärt, um etwaige Lücken des Wissens zu ergänzen, und die Minuten, die der Arme bei einer Lieblingsbeschäftigung verbringen möchte, erscheinen als ein Raub an seiner und der Eltern Ehre, — er darf sich solche Abseiwungen nicht zu Schulden kommen lassen, gilt es doch vor allem andern, das morgige Extemporale vorzubereiten, Gedächtniszahlen der Sicherheit wegen noch einmal zu memoriren oder die Formeln und Regeln durchzugehen. Ein solcher Schüler ist nie fertig, denn in der Jucht, er könne etwas veräumen, glaubt man nie seiner Versicherung, daß er seine Pflicht erfüllt habe, — auf dem unbegrenzten Gebiet der Vernünftigkeit giebt es immer noch etwas, das er vornehmen kann und nach elterlicher Meinung vornehmen muß. Ist es ein Wunder, wenn bei solcher Behandlung der regie Eifer erschläft und sich in Unlust und Rutilosigkeit verwandelt? Ist es ein Wunder, wenn bei solchem endlosen Frohdienst, dem jede anspornende und anregende Hoffnung mangelt, mit der geistigen Spannkraft auch die Kraft und Gesundheit des Körpers verloren geht? Der junge Mensch braucht Luft, Bewegung in Gottes Natur und heitere Einbrüche so nöthig wie die Pflanze das Sonnenlicht; — der gestrenge, ehrgeizige Vater aber sagt von seinem Sohne: „Arbeiten muß der Junge, lernen und wieder lernen, dazu sind die Schuljahre; — das andere alles, Spazierengehen, Spielen, Beschäftigungen, die nicht zur Sache gehören, sind Alotria, zu denen ein Schüler gar keine Zeit haben darf.“ Er vergißt, der Bestrengte, daß die Schuljahre an einer höhern Lehranstalt acht bis zwölf Jahre umfassen, die schönsten des ganzen Lebens, gerade die Jahre, in denen der Mensch für alle Zukunft Kraft, Frische und Fröhlichkeit sammeln müßte; er vergißt, daß ein Wesen, dem man so lange Zeit jeden erquickenden Eindruck ferngehalten, das Frohsinn für immer verlernt und körperlich wie geistig so wenig gedeihen kann, wie die Pflanze ohne Luft und Sonnenschein.

Der Erfolg, das rasche Vorwärtkommen ist die Loosung im Hause, und hierin liegt der Hauptgrund der Ueberbürdung. Vor jedem Beresungstermin bemächtigt sich der ganzen Familie eine peinliche Aufregung, und der Gedanke, der Sohn könne „sitzen bleiben“, erscheint allen unerträglich. Wenn der Fall irgendwie zweifelhaft, wird nun schleunigst ein Hauslehrer angenommen, der die Arbeiten überwacht und verbessert, das nicht Begriffe nochmals erklärt und den aufgegebenen Memorirstoff für den Bedarf der nächsten Schulstunden „einpaunt.“ Die nächste Folge ist, daß der Schüler es nicht mehr für nöthig findet, in der Schule aufzumerken, — da er zu Hause doch alles erläutert erhält, — daß er sich bei keiner Arbeit bemüht, da doch jede ohne sein besonderes Zutun tabellos vor die Augen des Lehrers kommt; eine weitere aber, daß der über sein Wissen und Können getäuschte Lehrer ihn überschätzt und in die höhere Klasse befördert, bevor er die nöthige Reife erlangt hat. Mag die häusliche Rachhilfe bei jeder neuen Beresung die Bahn ebnen, das Mißverhältnis zwischen dem geistigen Standpunkt des Schülers und den Anforderungen der Klasse wird doch immer fühlbarer, immer größer die Mühe, sich zu behaupten, und schwere Ueberbürdung wird das Loos des Armen, den elterlicher Unverstand so durch künstliche Mittel von Klasse zu Klasse treibt.

Es ist etwas sehr Bedenkliches um solche Rachhilfe, und ich weiß nur wenige Ausnahmefälle, in denen man dazu greifen sollte. So wenig ein Mensch jemals richtig gehen lernt, den man Zeit seines Lebens am Gängelbände führt, so wenig kann der Schüler zu irgend einer Selbstständigkeit im Denken gelangen oder den Wissensstoff völlig in sich verarbeiten, wenn er stets das Bewußtsein hat, unter Aufsicht und mit bereitwilliger Hilfe zu arbeiten. Wer sich immer anlehnt, lernt nicht grade sitzen, und das Nachdenken und Suchen bei einer Auf-

gabe fördert hundertmal mehr, als die mühelose Auskunft, die der Hauslehrer giebt. Besser, der Knabe bleibt so lange in einer Klasse, bis der Lehrer, dem man ein unbeeirrtes, klares Urtheil über seine Leistungen gelassen, es für gerathen findet, ihn zu versetzen; in solchem Falle wird nie eine Ueberbürdung eintreten, da die nöthige Basis der Kenntnisse gewonnen ist und der Schüler ohne fremde Hilfe, ohne übermäßige Anstrengung dem Unterrichtsgange folgen kann. Besser, ein halbes oder ganzes Schuljahr wird geopfert, als die ganze fröhliche, köstliche Kindheit und Jugend, das Leibliche und das Seelenheil der Kinder.

Glaubt es doch, ihr Väter und Mütter alle, die ihr ein trauriges, verkümmertes Geschlecht unter euren Augen emporschauen seht und die Schule für die bleichen Wangen und erloschenen Augen eurer Söhne verantwortlich machen wollt; o glaubt es doch, die Schule ist nicht schuld, sondern ihr selbst seid es, ihr mit eurer Eitelkeit, eurem Ehrgeiz, eurem rückwärtslofen Verfolgen eigener Interessen, die mit dem Gedeihen und Wohlfsein der Kinder unvereinbar sind. Schaut eurem Knaben an und fragt euch, ob er nicht in irgend einem andern Lebensberuf besser zum Ziele kommt, als auf der Bahn der Wissenschaften, ehe ihr ihn auf diesen Weg führt; verzichtet auf Befriedigung eurer Eitelkeit und seid zufrieden, wenn euer Sohn bei treuer Pflichterfüllung nur bescheidene Erfolge erreicht; — hegt ihn nicht und drängt ihn nicht, macht ihn nicht zum traurigen Stubenhocker, sondern schreibt vielmehr das Tummeln und Wandern in Gottes Natur, das heitere Spiel und alle Jugendlust auf das Programm der täglichen Beschäftigungen, so gut wie die lateinischen Verba und die griechischen Formen; nennet nicht Alotria, was so notwendig, so unerlässlich zum Jugendleben gehört. Habt Geduld, wenn die langsamere Entfaltung eines Kindes ein langsameres Fortschreiten zur Folge hat, — laßt ihm Zeit, den Standpunkt zu erreichen, der ihn für die höhere Klasse fähig macht, damit die Anforderungen derselben nie sein Können überschreiten. Thut ihr das euerige, daß die junge Generation beim richtigen Wechsel zwischen Arbeit und Erholung, in freudiger Erfüllung von Pflichten, die ihrer Kraft entsprechen, an Leib und Seele gesund und tüchtig erblühen, thut ihr das euerige, so wird die Schule allezeit das ihrige thun, und bald, — o ihr werdet sehen, wie bald wird die alte Anklage verstummen, und kein Grund mehr sein, das ewige Lied von der Ueberbürdung der Jugend mit zu singen.

### Bermischte Nachrichten.

— **L ü b e d.** Unsere sonst so ruhige Stadt scheint durch ihre Standal-Prozesse zu neuer, freilich nicht gerade erwünschten Berühmtheit gelangen zu sollen. Kaum daß die letzten Misttöne des Prozesses gegen den Rechtsanwalt und Notar Dr. Pfessing verklungen sind, der wegen gemeinen Diebstahles im Amte zu entehrender Zuchthausstrafe verurtheilt wurde und schon wieder wird ein peinlicher Fall gemeldet, der abermals eine in der Oeffentlichkeit bekannte und bis dahin wohl angesehene Persönlichkeit betrifft. Am Montag wurde der frühere Pastor Holm vom Schwurgericht zu Lübeck für schuldig befunden, ca. 9000 M. unterschlagen zu haben und zu 5 Jahren Gefängniß und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Der Fall erregt hier allgemeines peinliches Aufsehen.

— **E l b e r f e l d.** Ein Eisenlegerei-Besizer aus Welbert, welcher seine Arbeiter statt mit barem Gelde meist mit Wechseln gelöhnt hatte, wurde nach der Gewerbe-Ordnung von der hiesigen Strafkammer zu 100 Mark Geldbuße verurtheilt. Gegenüber dem Einwande des Angeklagten, die Wechsel nur auf besonderen Wunsch der Arbeiter als Voranschuß auf künftig fällige Löhne gegeben zu haben, stellte der Gerichtshof in den Urtheilsgründen fest, daß für die Entrichtung des Arbeitslohnes der Wechsel unter keinen Umständen als gesetzlich zulässiges Zahlungsmittel gelten könne.

— **R ü e s h e i m.** Das hiesige Lokblatt schreibt: Der Plan, auf dem Niederwald in der Nähe des Denkmals ein Kurhaus in großem Stile mit freundlichen Anlagen u. s. w. zu errichten, wo regelmäßig Concerte veranstaltet werden und wo man sich in beglückter Ruhe dem Genuße der schönen Rheinlandschaft hingeben kann, wird hier in allen Kreisen lebhaft besprochen und es dürften bald die ersten Schritte zur Verwirklichung geschehen. Man befürchtet aber, daß die Genehmigung des Gemeinderaths und des Fiskus nicht leicht zu erlangen sein wird. — Zu dieser Mittheilung bemerkt die „Köln. Stg.“: „Wir wünschen, daß sich diese Befürchtung erfülle. Der Titel „Kurhaus“ ist im Grunde nur ein Euphemismus für Wirthshaus mit Table d'hote, Speisejettel, Oberkellner und gut rechnendem Wirth. Die Anwendung der Bauernregel, daß bei der Kirche das Wirthshaus stehen müsse, auf unser Nationaldenkmal halten wir kurzweg für geschmacklos. Grade in seiner einsamen Größe wirkt das Denkmal erhaben, ergreifend, und auch der echte Niederwaldwalfahrer verzichtet gern auf „Kur-Trompeter“ mit Operettenwalzern, „Kleine Fischerin“ oder „die Musik kommt“, wie er sich auch in Bezug auf Speise und Trank geduldet, bis die kurze jetzige Wegetrede zum nächsten Wirthshaus zurückgelegt ist. Die Anwohner des Denkmals verdienen aber grade genug, um auf weitere geschäftliche Ausschachtungen verzichten zu können. Muß denn überall, wo der Deutsche seine Seele sich zu höherem Fluge dehnen fühlt, gegessen, getrunken, gesidelt und — Trinkgeld bezahlt werden?“

— **E r p r e s s u n g** eines Geständnisses durch M i t t e l u n g gegen ein dreizehnjähriges Waisenmädchen hat den Gemeindevorsteher in Sudzil im Ratisborer Kreise, J. Katschy, und den Pfliegerater des Kindes, Häusler Kosteczka auf die Anklagebank geführt. Im Januar waren dem Häusler Kosteczka drei Mark entwendet und er beschuldigte ohne Weiteres sein Pfliegerkind des Diebstahls, konnte jedoch kein Geständniß erlangen und führte es deshalb zum Gemeindevorsteher. Dieser brachte das Kind in die

Schulbezeich... vorstell... suchte... Er w... vierfa... und S... zweim... gebate... Dhrfe... es zu... vollst... ein a... kann... beide... behel... Häus... Geme... und S... ständr... Jahre...  
einige... in B... nach... zuge... betrac... müßli... tiefer... ihr ü... wader... beim...  
C e m... Veran... Staat... rathe... rasche... verfeh... verfeh... macht... geschl... feuer... Zeit... began... gegen... leum... schäbi...

zu be... der S...

Pr... C. V... R. A... S...

garn... das... del...

garn... das... del...

Schule, wo es von zwei andern Mädchen als Diebin bezeichnet wurde. Darauf hin nahm der Gemeindevorsteher das Kind mit in seine Wohnung und versuchte von demselben ein Geständniß zu erpressen. Er warf es auf die Erde, versetzte ihm mit einem vierfach zusammengelegten Stricke Schläge auf Rücken und Schultern und stieß es mit seinem Stiefelabsatz zweimal ins Gesicht. Auch der hinzugekommene Pflögerater des Kindes gab dem Kinde einige kräftige Ohrfeigen, um ihm die Verstocktheit auszutreiben und es zum Geständniß zu bringen. Das Kind aber war vollkommen schuldlos an dem Diebstahle, dessen sich ein anderes Mädchen schuldig bekannte. Die Strafkammer des Landgerichts in Ratibor verurtheilte die beiden an dem grausamen Verfahren gegen das Kind betheiligten Männer zu längeren Freiheitsstrafen, den Häusler Kosteczka zu drei Monaten Gefängniß, den Gemeindevorsteher Rafoczy aber wegen Amtsverbrechens und Körperverletzung behufs Erpressung eines Geständnisses zu einem Jahre Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust.

Eine rührende Scene spielte sich vor einigen Tagen in den oberen Räumen des Zeughauses in Berlin ab. Es erschien daselbst eine Dame, die nach einer bestimmten Fahne aus dem dänischen Feldzuge fragte. Als der Zeugwart sie zu derselben führte, betrachtete die Frau jenes durchschossene Zeichen heldenmüthiger Tapferkeit mit sichtbarer Ergriffenheit und tiefer Wehmuth, und Thränen des Schmerzes flossen ihr über die Wangen. Es war die Wittve eines wackeren Offiziers, der mit jener Fahne in der Hand beim Sturm von Düppel den Heldentod gestorben ist.

Versuche, Schindeldächer durch einen Cementanstrich feuerfest zu machen, die auf Veranlassung der Generalinspektion der österreichischen Staatsbahnen unter Leitung des Regierungsrathes Schulz angestellt wurden, haben das überraschende Ergebnis gehabt, daß die mit diesem Anstrich versehenen Bedachungen bei Flugfeuer vollständig unversehrt blieben. Die Versuche wurden derartig gemacht, daß auf einem durch feuerfesten Cementanstrich geschützten Schindeldache ein intensives Holzkohlenfeuer entzündet wurde, welches erst nach längerer Zeit bei lebhaftem Anfauchen den Anstrich anzugreifen begann; einzelne verstreute brennende Holzkohlen dagegen, sowie auf den Schindeln angezündetes Petroleum ließen das Dach vollkommen ohne jede Beschädigung. Da nun in vielen Gegenden die Schindeln

in Städten und auf dem Lande das weitverbreitetste Bedachungsmaterial bilden, so ist durch Benutzung dieses feuerfesten Anstriches der großen Gefahr der schnellen Verbreitung bei Ausbruch eines Feuers ein wirksames Hinderniß entgegengesetzt. Der Anstrich hat noch den besonderen Vortheil, daß er sowohl Schindel-, als Dachpappebedachungen konservirt, da durch den hermetischen Abschluß der atmosphärischen Luft einer Verwesung des Materials vorgebeugt wird.

Wo es keine häßlichen Frauen giebt. In Klauenburg war es, anlässlich der jüngst zu Ehren der Anwesenheit des Kaisers Franz Josef stattgehabten Galavorstellung im dortigen Nationaltheater. Der Kaiser gab wiederholt seiner Bewunderung über die Fülle von Frauenschönheit Ausdruck, die im Theater zu sehen war, und auch noch am Tage nach der Vorstellung äußerte sich der Monarch beim Cercle zum Minister-Präsidenten: „Wahrhaftig, ich habe im Theater ein wunderschönes Damen-Publikum gesehen.“ — „Eure Majestät,“ erwiderte Herr v. Tisza, „das ist gleichfalls eine Spezialität Siebenbürgens, daß es hier häßliche Frauen überhaupt nicht giebt.“

Ein genialer Einfall. In der Sendlingerstraße zu München stehen viele Menschen um ein kleines weinendes Kind geschaart, das seine Mutter verloren. Die Leute sind absolut rathlos, was zu thun sei; denn der Kleine giebt auf alle Fragen, wie er heiße, wo er wohne etc., die feststehende Antwort: „woah net.“ Schon will man den Findling auf die Polizei bringen, als einem kundigen Thebaner ein genialer Gedanke kommt. Er stellt sich vor das Kind und sagt: „Du, jetzt schau' mal her: Wo holt Ihr denn's Bier?“ „In' Franziskaner!“ gab der Schreihs prompt zur Antwort. Das war die einzig richtige Frage gewesen und fort ging's in den „Franziskaner“, wo die Herkunft des Elterlosen schnell festgestellt war.

Verrathen. Welche Farbe der Augen würden Sie für Ihren zukünftigen Bräutigam wünschen, Fräulein?“ — „Ich werde nie heirathen — aber blaue Augen muß er haben.“

**Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock**  
vom 2. bis 8. October 1887.

Aufgeboten: 63) Emil Oscar Delsner, Maurer hier, ehel. Sohn des Friedrich August Delsner, Handarbeiters hier und Pauline Emilie Müller, gen. Reonhardt hier, Tochter der led. Albine Müller hier.  
Getraut: 63) Ernst Emil Weiß, Zimmermann hier und Emilie Louise geb. Baumann hier. 64) Karl Hermann Pöhlend, Kaufmann hier und Helene Elise geb. Unger hier.

Getraut: 288) Ernst Emil Graupner. 289) Erich Richard Emil Georgi. 290) Curt Emil Ungethüm. 291) Ernst Eugen Schönfelder, unehel. 292) Max Richard Stemmler. 293) Curt Heinrich Cued. 294) Alfred Richard Beutel.

Begraben: 176) Henriette Seidel geb. Hochmuth, Ehefrau des Karl Hermann Seidel, anf. 84. und Deconoms hier, 61 Jahre 9 Monate 2 Tage. 177) Johanne Martha, ehel. Tochter des August Albert Staab, Malbarbeiters hier, 1 Jahr 2 Monate 6 Tage. 178) Hans Richard, ehel. Sohn des Emil Richard Cued, Handarbeiters hier, 5 Monate 23 Tage. 179) Elsa Clara, unehel. Tochter der Emma Emilie Zeiper hier, 1 Monat 17 Tage. 180) Ernst Emil, ehel. Sohn des Hermann Friedrich Graupner, Maschinenflickers hier, 15 Tage. 181) Marie, ehel. Tochter des Erdmann Friedrich Dörfel, Maschinenflickers hier, 2 Monate 25 Tage. 182) Marianne Sophie, ehel. Tochter des Jacob Friedrich Wagner, Hausmanns hier, 2 Jahre 3 Tage. 183) Vertha Abela, ehel. Tochter des Hermann Heinrich Werner, Deconoms hier, 6 Jahre 9 Monate 15 Tage. 184) Marie Helene Brandt, geb. Bretschneider, Ehefrau des Friedrich August Brandt, anf. 84. und Kaufmanns hier, 81 Jahre 23 Tage. 185) Ludwig Ferdinand Brandner, anf. 8. und Klempnermstr. hier, ein Chemann, 68 Jahre 10 Monate 7 Tage. 186) Henriette Theresie Wilhelmine Reifner geb. Siegel, nachgel. Wittve des weil. Christian Friedrich Reifner, Handarbeiters hier, 71 Jahre 5 Monate 2 Tage.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis:  
Vorm. Predigtzeit: Luc. 15, 8 bis 10. Herr Cand. der Theol. Karl Tittel. Nachm. Unterredung mit der confirmirten Jugend. Herr Diac. Schulze. Die Beichtansprache hält Herr Diac. Schulze.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**

Sonntag, den 9. October (Erntedankfest), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluß hieran Beichte u. Abendmahl.  
Montag, den 10. October (Kirchweihfest), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. An beiden Festtagen Collecte für den diesigen Orgelaufwand.

**Chemnitzer Marktpreise**  
vom 5. October 1887.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 30 Pf. bis 8 Mt. 70 Pf. pr. 50 Rilo
sächs. gelb u. weiß	8 . . . . . 8 . . . . . 50 . . . . .
amerikanischer	— . . . . . — . . . . . — . . . . .
Roggen preussischer	6 . . . . . 6 . . . . . 30 . . . . .
sächsischer	6 . . . . . 6 . . . . . 15 . . . . .
fremder	5 . . . . . 5 . . . . . 10 . . . . .
Braugerste	7 . . . . . 7 . . . . . 25 . . . . .
Futtergerste	6 . . . . . 6 . . . . . 50 . . . . .
Hafer, sächsischer,	5 . . . . . 5 . . . . . — . . . . .
Kocherbsen	— . . . . . — . . . . . — . . . . .
Mahl- u. Futtererbsen	— . . . . . — . . . . . — . . . . .
Hou	3 . . . . . 3 . . . . . 50 . . . . .
Stroh	2 . . . . . 2 . . . . . 50 . . . . .
Strohstroh	2 . . . . . 2 . . . . . 70 . . . . .
Butter	2 . . . . . 2 . . . . . 60 . . . . . 1 . . . . .

**Bekanntmachung.**

Die auf das Jahr 1887 fälligen Kirchenquatenber sind bis Ende October zu bezahlen. Die nach diesem Termine noch offenen Reste werden auf Kosten der Säumigen einzakkt.  
Eibenstock, den 4. October 1887. Der Kirchenvorstand.  
Im Auftrage: Meissner.

**Steinkohlen, Coks u. Böhmische Braunkohlen**  
liefert preiswerth  
**Gustav Nitzsche, Zwickau.**

**Grösstes Lager**

aller Sorten Stickerie-Materialien, als: Seide aller Art, Ebenille gasirt und gewöhnlich, Drahtchenille, Garne, Wolle, Zwirne, Flor, Gold-, Silber- u. Kupfer-Faden,  
ferner:  
Metallperlen, Glasperlen, Wachsperlen, Schmelzen, Bindfaden, Oele u. Maschinen-Nadeln bei  
**Gustav Günther, Eibenstock, Neumarkt.**  
Vertreter für C. A. Weidmüller, Chemnitz.

**Bestes Fabrikat!**  
Oehmig-Weidlich's  
**Prima-Kernseifen**  
in Original-Packeten empfohlen:  
**C. W. Friedrich, H. Klemm, R. Schürer u. G. Emil Tittel**  
in Eibenstock.

**Herrn-Wäsche.**  
Empfehle tadellos sitzende Oberhemden mit fein Lein. 4fach. Einsatz, sowie kleidsamste Kragen, Manschetten u. Chemisettes.  
Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.  
**C. G. Seidel.**

**Regulir-Ofen**  
für Comptoir, Wohnzimmer, Säle, in schönen Mustern, Koch- und Wirthschafts-Ofen verschiedener Größen, Waschkessel, Ofenroste, Ofenplatten, Ofenrohr empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen  
**C. W. Friedrich, Eisenhandlung.**

**Achtung.**  
Heute Sonnabend wird auf hiesigem Neumarkt ein großer Posten feine Äpfel billig verkauft.  
Bei gutem Lohn und guter Behandlung wird ein ordnungsliebendes und zuverlässiges  
**Dienstmädchen**  
nach Auswärts gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

**Kein Husten mehr.**  
Ein überraschend gutes Linderungsmittel sind bei allen Husten, Reuchhusten, Hals-, Brust- u. Lungenleiden die **Moldt'schen Zwiebelbonsbons.** In Packeten à 50 Pfennige nur allein bei  
**J. Braun.**  
**Streupulver**  
empfeht  
L. Sannebohn.

Freitag, Vormittag verschied nach längeren Leiden unser guter Vater und Bruder  
**Gottl. Eduard Unger,**  
was um stille Theilnahme bittend hierdurch anzeigen  
**Die trauernden Hinterlassenen**  
in Eibenstock, Schneeberg, Dresden und Großbothen.  
Auf besonderen Wunsch des Verbliebenen wird Blumenschmuck dankend abgelehnt.

Heute Sonnabend bin ich von 10 bis 3 Uhr mit  
**Wild u. Geflügel**  
in „Stadt Leipzig.“  
**Joh. Günther**  
aus Neustädte.

**Russisch Brod,**  
feinstes Theegebäck und besten  
**Entölkten Cacao**  
von Rich. Solbmann, Dresden.  
Lager b. Cond. G. Bretschneider hier.

**Künstliche Bähne,**  
Luftdruck-Gebisse unter Garantie der besten Ausführung bei  
**Paul Winter**  
in Marktneutirchen.



# Die Ausstellung der Alöbelfabrik mit Dampfbetrieb



Geschäftsgründung  
1844.

von  
**Julius Köhler Nachfgr.**  
in Chemnitz

Geschäftsgründung  
1844.

befindet sich nur innere Klosterstraße 19.

Einziges Geschäft dieser Branche am Plage, welches nach eigenen Entwürfen **complete Zimmereinrichtungen** von den einfachsten bis zu den reichsten Ausstattungen selbst anfertigt. Durch Anschaffung der neuesten Maschinen, großer Holzläger und vortheilhafter Arbeitseintheilung sind wir jetzt im Stande, genau nach Berliner Engros-Preisen zu verkaufen. Die Fabrikräume sind dem geehrten kaufenden Publikum zur Besichtigung empfohlen.

**Franco!**  
Neueste Muster!

**7 Meter Stoff zu einem completen großen Anzug in allen Farben für M. 4. Franco!**

**Portofrei!**  
Neueste Muster!

Wir versenden auf Verlangen franco an Jedermann die neuesten Muster der für gegenwärtige Saison in denkbar größter Reichhaltigkeit erschienenen und in unserem Lager vorräthigen Stoffe zu Herrenanzügen, Regenmänteln, wasserichten Tüchern, Doppelstoffen etc. und liefern zu Originalfabrikpreisen unter Garantie für mustergetreue Waaren, prompt und portofrei jedes Quantum — das größte wie das kleinste — auch nach den entferntesten Gegenden. Wir führen be-

- Jedes Maß portofrei in's Haus!**
- Stoffe, zu einer hübschen Joppe, für jede Jahreszeit passend, schon von M. 3.—, 4.—, 5.—, etc. etc. an.
  - Stoffe, zu einem eleganten, einfarbigen Diagonal-Anzug in allen gewünschten Farben von M. 5.— an.
  - Stoffe, zu einem ganzen, modernen, completen Anzug, von M. 7.—, 8.—, 10.— etc. etc. an.
  - Stoffe, zu einem vollständigen, hübschen Paletot, von M. 5.—, 6.—, 8.—, 10.— etc. etc. an.
  - Stoffe, zu einer schönen Hose, von M. 2.—, 3.—, 4.— etc. etc. an.
  - Stoffe, zu einem wasserdichten Regen- oder Kaisermantel für Herren und Damen von M. 4.— an.
  - Stoffe, zu einem eleganten Gehrock, von M. 5.—, 6.—, 8.— etc. etc. an.
  - Stoffe, zu einem Damen-Regenmantel, von M. 4.— an, ferner
  - Stoffe, Damentuche in allen erdenklichen Farben staunend billig

bis zu den hochfeinsten Genres bei verhältnismäßig gleich billigen Preisen. — Leute, welche in keiner Weise Rücksicht zu nehmen haben, wo sie ihre Einkäufe machen, kaufen unstreitig am vortheilhaftesten bei der altbewährten Firma Tuchausstellung Augsburg und bedenke man nur auch, daß wir jedem Käufer das Angenehme bieten, sich aus einem colossalen Lager, welches mit allen erdenklichen Erzeugnissen der Tuchbranche ausgestattet ist, mit Ruhe und ohne jede Beeinflussung Seitens des Verkäufers seinen Bedarf auswählen zu können. Wir führen auch Feuerwehrtuche, forstgraue Tuche, Billards-, Chaïns- und Livrés-Tuche, Stoffe für Velociped-Klubs, Damen-Tuche, sowie vulcanisirte Paletots-Stoffe mit Gummieinlage, garantirt wasserdicht. Wir empfehlen geeignete Stoffe zur Ausrüstung von Anstalten und Instituten, für Angestellte, Personal und Pöglinge. Unser Prinzip ist von jeher: Führung guter Stoffe, streng reelle, mustergetreue Bedienung bei äußerst billigen En gros-Preisen. Der sprechendste Beweis, daß wir diesen Grundsatz hochhalten, ist die Anhänglichkeit unseres großen Kundenkreises. Es lohnt sich gewiß der Mühe, durch Postkarte unsere Muster zu bestellen, um sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß wir all' das wirklich zu leisten im Stande sind, was wir hier versprechen. — Herrenkleidermachern, welche sich mit dem Verkaufe unserer Stoffe an Privatleute befassen, stehen große Muster mit Nummern versehen gerne zu Diensten.

**Tuchausstellung Augsburg (Wimpfheimer & Cie.) in Augsburg.**

Ich habe mich in Schönheide als

## Arzt

und **Specialist** für Ohren- und Nasenleiden niederzugesessen.

Wohnung: „**Rother Hof**“ (bei der Kirche). Sprechstunden 8—9 Uhr Vorm. und 12—1 Uhr Nachm.

**Dr. Reche.**

## Hermann Rau,

Hutmachermstr., empfiehlt zur **Herbst-Saison** sein reichhaltiges Hutlager. Preise billigst.

## Bürger = Sterbeverein Eibenstock.

Sonntag, den 9. October: **Einzahlung monatlicher Steuern und Aufnahme neuer Mitglieder** im Vereinslokal von Nachmittag 3 Uhr an.

Da Anfangs October d. J. eine neue und zwar die 19. Klasse beginnt, werden Interessenten, welche gesonnen sind, diesem Institut beizutreten, darauf aufmerksam gemacht.

**Ambr. Herm. Baumann,** d. J. Vorsteher.

Eine **Oberstube** mit Schlafstube u. Bodenlammer ist zu vermieten und kann den 1. December bezogen werden. **Hermann Wed,** Haberleithe.

Durch täglich neue Eingänge sämtlicher Artikel in **Manufactur-, Mode- u. Leinenwaaren, Herren-, Damen- und Kinder-Confection** sind meine Lager für die Herbst-Saison aufs Reichhaltigste sortirt. Besonders günstige Abschlüsse und Verbindungen mit den größten Firmen gestatten mir die denkbar billigsten Preise zu stellen und bitte ich ein werthes Publikum um gest. Besichtigung meiner Lager.

## A. J. Kalitzki Nachfgr.

Proben und Auswahlendungen nach außerhalb übersende bereitwilligst.

## Weichsner's Conditorei Schönheide

ladet zum Besuche während der Tage des Kirchweihfestes freundlichst ein und empfiehlt nebst einem reichhaltigem **Bäckerei-Büffet**, diverse Speisen, ff. Biere, Weine, sowie verschiedene andere Getränke von bekannter Güte.

Hochachtungsvoll **Josefine Weichsner.**

Zum bevorstehenden Feste empfiehlt französ. Weine **D. Ob.**

## Ehemalige Böglinge der Blindenanstalt:

**Anna Tittel,** Rohrstuhlbezieherin, Crottensee Nr. 134,  
**Carl Stemmler,** Korbmacher, Rehme Nr. 218,  
**Louise Röder,** Bürstenbinderin, Crottensee Nr. 134,  
**Anna Stemmler,** Bürstenbinderin, Rehme Nr. 238 b.

Einen tüchtigen **Anspasser** auf Seide sucht **Gustav Schubart.**

Heute Sonnabend, von 4 Uhr an: **Sauere Flecke** bei **Gustav Hüttner,** Fleischerstr.

## Verdaunungs-Störungen

(Appetitmangel, schlechte Verdauung, Sodbrennen etc.), tragen **Stoffwechsel** und deren Folgezustände (Verstopfung, Blähungen, Kopfschmerzen, Migräne, Hämorrhoiden) bebt **Lippmann's Karlsbader Brause-Pulver**, unser bestes Hausmittel. Erh. in Sch. à 1 M. u. 3 M. 50 Pf. in den Apotheken.

## Paul Beyer,

Atelier für **künstl. Zahnersatz** Chemnitz, Langestr. Nr. 3. Berechne für den künstlichen Zahn **Drei Mark**

incl. Vorbereitung des Mundes. Mehrjährige Garantie. Ratenzahlung gestattet. Auf vorherige Bestellung sende ich meinen Assistenten ins Haus. **D. Ob.**

**Wollenes Strickgarn, Häkel-Garn, Häkel-Zwirn, Hanf-Zwirn, Maschinen-Zwirn** empfiehlt in großer Auswahl **Albin Eberwein.**

**Seifenpulver** empfiehlt **A. Eberwein.**

**Stammtisch Nr. 191.** Heute: Vereinsabend.

**Maschinensticker-Verein.** Heute Sonnabend Abend 8 Uhr: **Einzahlung der monatl. Steuern.** **Der Vorstand.**

**Concertina-Verein.** Heute Sonnabend Abend 8 Uhr: **Hauptversammlung.** **Der Vorstand.**

**Schönheiderhammer.** Zum **Kirchweihfest** findet am **Sonntag** und **Montag**, den 9. und 10. d. Mts., **starkbesetzte Ballmusik** statt. Beginn an beiden Tagen **Nachmittag 4 Uhr.** Für gute Biere, sowie **reichhaltige Speisefarte** ist bestens gesorgt. Es ladet ergebenst ein **Clara verw. Hendl.**

**Schützenhaus.** Nächsten Sonntag, d. Nachm. 4 Uhr an **Extra-Tanzmusik**, wozu ergebenst einladet **G. Becher.**

# Beilage zu Nr. 119 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 8. October 1887.

## Im Banne der Verhältnisse.

Roman von Theodor Mügge.  
(5. Fortsetzung.)

Endlich mahnte Fräulein Luise zum Aufbruch, weil der Abend nicht mehr fern sei, „und weil“ setzte sie hinzu, „man doch den Vetter, der durchaus nicht kommen wolle, nicht länger einsam lassen könne.“

„Richtig,“ sagte Herr von Brand, „wir müssen nach ihm ausschauen, wenn er auch in seiner Einsamkeit gut aufgehoben ist. Alles muß ein Ende haben. Willst Du den ganzen Blumenberg nach Haus tragen, Toni?“

„Er soll auch sein Theil bekommen, Papa,“ erwiderte Toni, „weil er so artig gewesen ist.“

„Sieh sie ihm mit auf den Weg,“ lachte der Papa, „statt anderer Dinge, die er nicht bekommen kann. Packt zusammen, ihr Kinder, wir wollen nach Haus.“

Luise benutzte einen Augenblick, wo ihr Vater neben ihr stand, zu einer leisen Frage. „Wie war es?“ flüsterte sie.

„Alles gut, mein Kind.“

„Du hast Dich ihm erklärt?“

„Er wird Dich nicht mehr belästigen.“

„Wie nahm er es auf?“

„Du sollst Alles erfahren. Was es auch kosten mag, wir sind ihn los. Ich habe die Last abgeschüttelt, darum ist mir so wohl.“

Er drückte ihr zärtlich die Hand und küßte ihre Stirn. Die Andern kamen herbei. Herr von Rachau nahm Luise das Röhrchen fort, Toni stritt sich mit ihm darum und lief ihm nach, um ihn zu haschen. Ihr fröhliches Rufen und ihr Gelächter schallte durch den abendlichen Wald.

Der Major hatte seinen Arm in des Doctors Arm geschoben, an seiner anderen Seite ging Luise; so folgten sie den Weiden nach.

„Der ist wie ein Hirsch auf seinen Beinen,“ sagte er. „Mit dem kommen Sie auch nicht fort, Doctor.“

„Ich habe es noch nicht versucht,“ erwiderte Gottberg.

„Wenn er fort sein wird, werden wir ihn vermissen! Er ist ein guter Gesellschafter.“

„Das bin ich nicht, und darum — er schwieg, und der Major sah ihn an.“

„Nun, was darum? Was meinen Sie, Doctor?“

„Ich habe den Satz unrichtig begonnen,“ fuhr Gottberg fort. „Ich wollte sagen, daß, wenn ich auch kein guter Gesellschafter bin, ich dennoch hoffe, Ihrer großen Güte gegen mich niemals unwerth gewesen zu sein.“

„Unwerth, Doctor? Was soll das bedeuten?“

„Daß ich hoffe, auch wenn ich nicht mehr das Glück habe — wenn ich fern von Ihnen bin, Ihr Wohlwollen nicht zu verlieren.“

„Sie wollen uns doch nicht verlassen?“ rief der Major.

„Ich glaube, daß es nöthig ist,“ antwortete Gottberg.

„Alle Donner! Das sollte sich schicken.“

„Sie haben mich so herzlich, wenn ich es wagen darf zu sagen, so väterlich aufgenommen,“ fuhr Gottberg fort.

„Und ist das etwa ein Grund für Sie zu gehen?“ unterbrach ihn der alte Soldat.

„Käme es auf mich an, dann — o, dann wüßte ich nicht, wann dieser Tag anbrechen würde, allein —“ Gottberg stockte und fügte ruhiger hinzu: „Meine Gesundheit ist jetzt so befestigt, daß ich Anstrengungen aller Art gut ertragen kann, und meine Ueberzeugung sagt mir, daß ich meinem Lebensberuf folgen muß, an welchem meine Zukunft hängt.“

„Sie haben also etwas Bestimmtes vor?“ fragte Herr von Brand, nachdem er einige Minuten lang geschwiegen.

„Ich denke in die Hauptstadt zurückzukehren und mich um eine andere Lehrstelle zu bewerben.“

„Dazu wird noch immer Zeit sein,“ sagte der Major. „Nach meiner Meinung sind Sie noch nicht so weit; auch glaube ich, daß Sie zu solchem Schulwesen nicht passen. Mein Sohn hat mir erst neulich darüber geschrieben.“

„Gottberg“, schreibt er, „muß nicht in Schulstuben eingesperrt werden. Er muß an eine Universität, muß für die Wissenschaft wirken; zunächst aber behaltet ihn noch bei Euch und laßt ihn nicht fort, bis die richtige Stellung für ihn gefunden ist.“

„Um diese Stellung handelt es sich eben,“ sagte der Doctor.

„Gut, so wollen wir sie suchen. Aber bis sie gefunden ist, bleiben Sie bei uns.“

Sie gingen wieder schweigend weiter, dann sagte Gottberg: „So innig mich diese edle Theilnahme bewegt, darf ich Ihre Güte doch nicht annehmen.“

„Sie dürfen nicht?“ fragte der Major. „Warum, alle Wetter! dürfen Sie nicht? Sehnen Sie sich denn fort von uns? Ruft Sie etwa ein anderer Kreis von Menschen, die Ihnen näher stehen?“

„Sie wissen, Herr von Brand,“ antwortete Gottberg sanftmüthig, „daß ich weder Eltern noch nahe Verwandte habe.“

„So sind es vielleicht Verhältnisse, die ich nicht kenne.“

„Ich bin von keinen Verhältnissen bedrängt, aber da ich kein Vermögen besitze, auch auf nichts, was mich unterstützt, Ansprüche erheben kann, oder das, was mich ermuntern könnte, dem Zufall überlassen darf, so muß ich um so besonnener meine Lage bedenken.“

„Oho!“ rief der Major, „ich verstehe. Sie wollen sich nicht in Gefahren begeben.“ Er sah ihn mit wohlgefälligem Lachen an.

Ein rother Schimmer überzog das blasse Gesicht des Doctors. — „Was sagst Du dazu, Luise?“ fuhr der alte Soldat fort.

„Ein Mann muß wissen, wie er Gefahren behandelt.“

„Bravo! Er muß ihnen tapfer entgegen gehen, muß sich nicht vor ihnen fürchten, so wird er sie besiegen. Heda, Doctor! man muß nicht davonlaufen!“

„Es kann Fälle geben,“ antwortete Gottberg, „wo es ehrenhafter ist, davonzulaufen, als zu bleiben.“

„Nichts da!“ rief Brand, „Sturm gelaufen, bis der Feind sich ergiebt! Donner und Schlag! ist denn keine Hilfe da? Wenn's wahr ist, was Sie sagen, wenn Sie glauben, daß ich's wie ein Vater meine, so müssen Sie auch Vertrauen haben.“

„Herr von Brand,“ sagte Gottberg bewegt, „ich bin kein Undankbarer. Ihrem Gerichte unterwerfe ich mich, und wenn —“

Er hielt inne. „Vorwärts, Doctor! heraus mit der Sprache!“ rief der Major, indem er ihm mit herzlicher Miene seine Hand reichte; in dem Augenblicke aber, wo dies geschah, durchdrang ein fürchterlicher Schrei den Wald.

„Was ist das?“ schrie der Major. „Das war Toni! Wo ist sie? Toni!“

Sein Ruf wurde beantwortet. Das gellende Geschrei wiederholte sich hinter dem buschigen Hügelgange zur Rechten, und indem sie alle eilig sich näherten, wurde Toni sichtbar, die, ihre Arme weit ausgestreckt, ihnen entgegen lief.

„Vater! lieber Vater!“ schrie sie athemlos und bleich. „Schnell! schnell! herbei! herbei!“

„Wohin? Warum?“ antwortete Herr von Brand.

„Er ist todt! Er liegt todt!“ schrie das kleine Mädchen, ihren Vater umklammernd.

„Wer?“ fragte er entsetzt. „Rachau!“

Toni hatte sich schon aufgerafft und flog vor ihnen her. In wenigen Minuten erreichten sie den Schauplatz.

Es war eine kleine Einsenkung zwischen den Hügeln, umringt von hohen Waldbäumen. Ein schmaler Pfad lief quer darüber hin; der Rasen grünte üppig, von Wiesenblumen durchsticht, zwischen denen da und dort Buschweil von wilden Rosen aufwucherte. An einem Strauche dicht bei dem Pfade lag eine menschliche Gestalt, lang ausgestreckt und unbeweglich, eine andere kniete an deren Seite und schien mit ihr beschäftigt. Sie hob den niedergebeugten Kopf auf, als sie die Stimmen hörte, und Herr von Brand erkannte sogleich, daß es Rachau war. „Nun, Gott sei Dank!“ rief er aus — „aber, was ist das?“

„Sehen Sie selbst,“ antwortete Rachau, indem er aufstand und sich schmerzvoll abwandte.

„Heiliger Gott!“ schrie der Major. „Willens!“

„Er ist todt!“ sagte Rachau.

„Todt?! Schafft Hilfe herbei! Ruft Menschen! Gottberg! Ruft den Doctor in der Stadt! Luise — schafft Leute!“

Luise sah aus, als habe sie nichts verstanden. Todtenbleich wandte sie auf ihren Füßen. Plötzlich fiel sie ihrem Vater um den Hals und rief erstickt: „Es kann nicht sein! Es kann nicht so sein!“

„Eine Ohnmacht — vielleicht eine tiefe Ohnmacht!“ stöhnte der Major. Gottberg hatte sich an dem Leichnam nochmals nieder geworfen, langsam zog er seine Hand zurück. „Er ist kalt“, sagte er. „Das Leben muß ihn seit mehreren Stunden verlassen haben. Wo trennten Sie sich von ihm!“

„Reinen Büchsenkugeln von hier, dort oben, wo die drei Schwarzthannen stehen.“

„Dann ist er kurze Zeit darauf hier entsetzt niedergefallen. Sein Tod muß augenblicklich erfolgt sein.“

„Sein Tod? Ist er denn todt?“ rief der Major. „Das ist schrecklich!“

„Daran dürfen wir leider kaum noch zweifeln.“

„Und plötzlich — plötzlich glauben Sie?“ fragte Luise.

„Ohne Zweifel,“ sagte Herr von Rachau. „Sehen Sie doch, er ist mit dem Kopf in die Dornen des Strauchs gefallen.“

Das graublaue Gesicht des Todten zeigte an mehreren Stellen blutige Spuren. Seine Augen standen weit auf, es war ein schrecklicher Anblick. Luise deckte krampfhaft schluchzend die Hände über ihr Gesicht.

„Ich habe es längst gefürchtet“, sagte Rachau. „Er hatte alle Anlagen dazu, eines jähen Todes zu sterben. Wer ihn kannte, mußte auf solche Gedanken kommen.“

„Ein Schlagfluß, meinen Sie? fragte das Fräulein.

„Was kann es anders sein? Bedenken Sie, wie aufgeregter er war, heute besonders, wo er viel Wein getrunken. Längst hatten die Aerzte ihm aufregende Getränke verboten, auch war er ängstlich besorgt um seine Gesundheit. Sonst mochte er Abends niemals mehr als eine Suppe essen, aus Furcht, es könne ihm schaden; hier hat er alle Vorsicht vergessen, und sein Schicksal hat ihn ereilt, wo er es am wenigsten erwartete.“

„Sie haben Recht,“ sagte der Major, „so ist es geschehen, so muß es geschehen sein,“ und indem er den Blick zum Himmel richtete, fügte er, ergriffen von den Erinnerungen, die ihn überkamen, hinzu: „Gott, Du großer und gerechter Richter, wie wunderbar sind Deine Wege, wie allmächtig ist Deine Hand!“

„Dieser Unglücksfall,“ sagte Rachau, halb zu dem Doctor gewandt, „wird allerdings Vieles verändern.“

„Vor allen Dingen,“ erwiderte Gottberg, „müssen wir ärztliche Hilfe herbeischaffen, wie wenig auch davon zu erwarten ist.“

„Recht!“ fiel der Major ein, „es muß festgestellt werden, wodurch sein Tod erfolgte. Auf meinem Grund und Boden liegt er.“

„Und Sie sind sein nächster Verwandter,“ schaltete Herr von Rachau ein.

„Wir müssen ihn nach Haus bringen, müssen Alles thun, was die Umstände erfordern. Es hilft nichts, Luise, er ist hin. Ich habe Manche sterben sehen, der es nicht dachte, jung und lebensfrisch, und dieser hier, unser armer Vetter, — es thut mir leid, daß es ihm so gehen muß, aber — aber —“ Was der alte Soldat in seiner Aufrichtigkeit weiter sagen wollte, blieb ihm in der Kehle stecken, und es war gut, daß in diesem Augenblicke Toni wieder herbeirannte, der mehrere Leute folgten.

Das Kind hatte entschlossen gehandelt, als alle Anderen. Es war bis in den Garten des Guts gelaufen und fand dort den Gärtner mit einigen Arbeitern, welche es mitbrachte. So war die erste Hilfe denn rascher bei der Hand, als man es dachte. Die Männer ergriffen den schweren Körper, hoben ihn auf und trugen ihn fort, wobei die Gewißheit sich befestigte, daß das Leben in ihm längst erloschen sei. Als der Trauerzug sich dem Hause näherte, kamen die Mägde händerringend und erschrocken, sammt allerlei Volk, daß sich gesammelt. Der Major schrie nach dem Wagen, um den Doctor zu holen; alle Hände regten sich jetzt, die etwas thun zu können meinten, und ehe der Arzt erschien, wurden verschiedene Versuche gemacht, um mit Reiben und Bürsten oder mit kräftigen Essenzen den erloschenen Funken anzufachen. Es blieb jedoch Alles vergebens.

Der Arzt sah sofort, wie es stand. Er war am Tage zuvor erst im Hause gewesen, ließ sich den Fall erzählen, betastete den Todten an Hals, Leib und Kopf und sagte dann achselzuckend: „da ist nichts mehr zu machen. Als ich ihn gestern sah, den kurzen Hals, den dicken Kopf, die vorgebrängten Schultern, das bleiche dicke Gesicht, erkannte ich auf der Stelle die Gefahr, in welcher dieser gute Herr Willens sich befand, und wußte im Voraus, welch' Ende es mit ihm nehmen würde. Es sah jeden Tag seit lange schon der Tod an seiner Seite bei Tische. Ein gutes Diner, eine feurige Flasche Wein und dazu diese Binde um den Hals — sehen Sie doch diese Binde an; sowie diese sich preßte, war er verloren.“

„Er hat allerdings heut Mittag ziemlich viel getrunken,“ sagte der Major.

„Und die Binde trug er immer straff angezogen,“ fügte Rachau hinzu.

„Nun, meine besten Herren, so dürfen Sie sich auch auf keinen Fall über dieses Unglück wundern. Ich bin überzeugt, Herr Willens könnte sich selbst nicht darüber wundern, wenn es ihm möglich wäre.“

„Was ist es also gewesen?“ fragte Herr von Brand.

„Nichts weiter, als ein Gehirnschlag, ein ganz entschiedener Gehirnschlag. Sehen Sie hier die Blutspuren an der Nase. Die Zeichen sind unverkennbar. Es ist sehr betrübend, aber dagegen haben wir noch kein Mittel. Leider kommen viele solche Fälle vor. Ich warne jeden Herrn mit dickem Hals, eine feste Binde umzubinden. Merken Sie sich das, meine lieben Herren. Jetzt bleibt nichts übrig, als ihn zu begraben; das ist ein Geschäft, das den Lebendigen immer zufällt. Es ist schlimm, aber es bleibt doch nichts weiter übrig, denn die Todten haben ein unsehlbares Mittel, die Lebendigen dazu zu nöthigen, und dieser gute, dicke Herr Willens wird nicht ermangeln, es recht bald anzuwenden.“

Niemand antwortete darauf. Der Arzt stieg wieder die Treppe hinab in die Wohngemächer. Die Leiche des unglücklichen Veters blieb auf dem Bett des

düsteren gewölbten Zimmers liegen, das er so eifrig für sich ausgesucht hatte.

Unten warteten die beiden Fräulein auf Nachricht, und der Arzt setzte ihnen auseinander, warum Willens notwendig sterben mußte; und da er sich mit Wein erfrischte und auf sein Befragen erfuhr, daß dieser von derselben Art sei, welcher dem Berewigten so gut gemundet, rief er mit dem Stolz seiner wissenschaftlichen Unfehlbarkeit: „Da haben wir's ja, dieser Rheinwein, dies Gift, dieser sechsundvierziger mit seiner Gluth kann ganz andere Aern sprengen. Das ist so gut, als hätte er den Besud im Leibe, wenn er eine Flasche davon ausleerte. Und dazu die enge Binde! Es ist lächerlich, wenn man denkt, es hätte anders kommen sollen. Wenn ich dabei gewesen wäre, lebte er noch; denn ich hätte es nicht gelitten, und wenn ich selbst hätte die Flasche austrinken sollen.“

Dabei schenkte sich der Arzt ein neues Glas ein, erzählte weiter von verschiedenen Fällen in seiner Praxis und hörte nicht eher auf, bis die Flasche leer war. Dann ging er mit allerlei Trostgründen, sich in Unvermeidliches zu fügen, auch Anstalten zum Begräbniß zu treffen, und versprach, den Todtenschein gleich morgen auszustellen und alle guten Dienste zu leisten.

Das Ereigniß, das so plötzlich grauenvoll herein gebrochen war, mußte natürlich jede Brust beklemmen. Manche Umstände trugen ja noch mehr dazu bei, die bedrückten Gemüther nachdenklich und verschlossener zu machen. Der Major konnte nicht aufrichtig sagen, was zwischen ihm und Willens bei ihrer letzten Unterredung vorgegangen; er überlegte heimlich brütend, ob er es Luise mittheilen solle, denn ein unheimlicher Gedanke lief durch seinen Kopf, wenn Fragen an ihn gerichtet wurden, die sich auf diesen Spaziergang bezogen. Er fühlte sein Blut plötzlich glühend heiß werden, mit scheuen Augen sah er umher und las in allen Gesichtern. Er wiederholte dann, daß Willens sich von ihm getrennt habe, weil er gefunden, daß der Weg doch für ihn zu anstrengend werde, und dies sei an den drei Schwarztauben geschehen. Dort habe er Abschied genommen, umgesehen habe er sich nicht, auch nicht den geringsten Laut oder Ruf gehört.

„Es ist also kein Zweifel,“ erwiderte Herr von Rachau, „daß mein unglücklicher Freund keine Zeit beehlt, einen Schrei auszustößen. Bei allen seinen Eigenheiten wird er mir doch unzergerlich bleiben, und ich werde sein Andenken treu bewahren. Wir werden und können ihn wohl alle nicht vergessen, so auch Sie, mein theurer Herr von Brand. Ihnen stand er nahe, und seine Hoffnungen führten ihn hierher. Er achtete und schätzte Sie, ich hörte nie, daß er irgend einen Menschen höher achtete.“

Unruhig rückte der alte Soldat auf seinem Stuhle, und seine Wahrheitsliebe konnte sich nicht enthalten, eine bedenklige Antwort zu geben. „Ich weiß nicht, ob Sie Recht haben,“ sagte er; „ich habe wenigstens nicht viel davon gemerkt.“

„Brechen wir ab davon,“ antwortete Rachau sanft und höflich; „er hatte manche treffliche Eigenschaften, und Ihre Erinnerung an ihn wird um so nachhaltiger sein, da Sie jedenfalls der nächste Verwandte sind.“

Bei diesen bedeutungsvollen Worten stand Herr von Brand erregt auf und ging mit raschen Schritten durch das Zimmer. „Wollte Gott!“ rief er aus, „ich hätte ihn nie gesehen, nie von ihm gehört! Ich würde niemals das Geringste begehrt haben. Und auch jetzt nicht! auch jetzt nicht!“

Es entstand ein kurzes Schweigen, während der Major weiter ging, dann sagte Rachau: „Sein Vermögen muß bedeutend sein.“

„Lassen wir das!“ antwortete er ungestüm. „Geld! das verfluchte Metall! Wohin bringt es die Menschen? Alle Schlechtigkeit steckt darin.“

Der Rest des Abends verging in stummer, ernster Weise. Niemand wagte mehr, den Gegenstand zu erörtern, und doch gab es keinen anderen, welcher angeschlagen werden konnte. Der Major hätte zunächst beginnen müssen, sein düsteres Schweigen verschloß alle Lippen. Luise ordnete in der Stille an, was anzuordnen war, und endlich entfernten sich Alle, um sich ihrem Nachdenken und dem Vergessen bringenden Schlafe zu überlassen.

Zuletzt machte Toni noch einen Versuch, ihren bekümmerten Vater zu trösten. Sie setzte sich auf sein Knie, schlang beide Arme um ihn und sprach unter ihren Küffen und Schmeicheleien: „Mein armer Papa, Du mußt es Dir nicht so sehr zu Herzen nehmen. Es ist zwar schrecklich, daß er nun da oben todt in der Spukstube liegt, und ich habe es ihm wohl gesagt, daß er nicht dort wohnen sollte, weil es Unglück bringt, aber er hat mich ausgelacht. Von nun an werde ich mich noch weit mehr fürchten, an der Thür vorüber zu gehen, und mein Bett bis über den Kopf ziehen, wenn es draußen poltert! Aber, Papa, es war doch ein häßlicher, fataler Mensch. Er sah oft so höhnisch aus, als hätte er etwas recht Böses im Sinn, und im Grunde kann ich mich nicht so sehr betrüben. Denn nun braucht ihn Luise ganz gewiß nicht zu heirathen, und er kann uns allen nichts mehr zu Leide thun.“

Der Major ließ sie nicht enden. Er schob sie

hastig von sich und sagte rau: „Geh' zu Bett und hüte Deine kindliche Zunge vor solchen albernen Worten. Fort mit Dir!“

7.

Lange Zeit, nachdem Toni, Thränen in den Augen, sich fortgeschlichen hatte, ging Herr von Brand noch mit hartem, schweren Schritten umher. Zuweilen hielt er ein, setzte sich in den Sessel am Tische nieder, kreuzte seine Arme und blickte starr in das Licht, das langsam niederbrannte. Jetzt erst, wo er allein war, hatte er Zeit, die ganzen Folgen dieses jähen Todesfalls nach allen Seiten hin zu überlegen. Von welchen Gefahren war er plötzlich befreit, aus welchen ängstlichen Sorgen sah er sich wie durch ein Wunder errettet! Er dachte noch einmal darüber nach, wie es ihm möglich geworden sein möchte, den habgierigen Willens zu befriedigen, was erfolgt sein würde, wenn er es nicht gekonnt, und in seinem Gesicht lagerten sich die Empfindungen, welche ihm dabei überkamen. Die Faltspalten seiner Stirn zogen sich fort, der ingrimmige Ausdruck seiner zusammengepreßten Lippen verschwand, seine drohenden Blicke wurden milder. — Und je länger er nachsann, um so zufriedener nickte er vor sich hin.

Der Major dachte an etwas, was bisher ihm noch nicht so nahe getreten war, er dachte an seinen Sohn, an den Justizrath im Bureau des Ministers. Der hohe Beamte hatte den jungen geist- und kenntnißvollen Rath mit seiner besonderen Gunst beehrt, er hatte ihn auch in seinen Familienkreis aufgenommen, und daran knüpften sich manche andere Hoffnungen, welche der Sohn dem Vater anbeutete, indem er lebhaft beklagte, kein genügendes Vermögen zu besitzen, weil alsdann seine höchsten Lebenswünsche sich bald erfüllen ließen. — und nun war plötzlich die Erfüllung da. Statt der Armut entgegen zu gehen, fiel Reichtum ins Haus.

„Das Vermögen muß sehr bedeutend sein,“ murmelte Herr von Brand, indem er Rachau's Worte wiederholte, und es mußte ein angenehmer Klang darin liegen, dem er sich willig überließ, denn ein leises Lächeln verzog seinen Mund. Er dachte nicht daran, was er noch kurz zuvor über die Erbschaft geäußert; jetzt fiel ihm ein, daß er seinem Sohne eine reiche Ausstattung zuwenden, daß er ihm geben könne, was erforderlich sei, um ihn dem Minister so wohlgefällig zu machen, daß dieser ihm nichts verweigern werde. — Und wie die Gedankenwelt ihre Fäden mit Zauberschnelle spinn, diese in einander greifen und ein Tritt tausend Verbindungen regt, so bildete das Gespinnst des alten Soldaten auch schnell ein weit verletztes Gegeritter, das Alles umstrichte, was ihm lieb und theuer war. Seine gute Luise, der treue, bescheidene Gottberg, das kleine schelmische Mädchen, sein Nesthähnchen, der verzogene Liebling, wie konnte er sie jetzt alle beglücken und wie freudig in die Zukunft schauen, die so schwarz zu werden drohte!

Eine Fülle von schwindelnden Vorstellungen brach über ihn herein, und eine Zeit lang gab er sich ihnen hin, bis sie plötzlich von anderen Gedanken unterbrochen wurden. Von dem Stolze, mit dem er Willens von sich gestoßen, mit dem er ihm sein Geld versprochen, der ihn froh gemacht hatte, die Last los zu sein, war nichts mehr vorhanden. Er dachte mit Schrecken daran, wie schwer, wie unmöglich er zwanzigttausend Thaler schaffen konnte; nun war es nicht möglich. Eine Begier füllte seinen Kopf an, die er nie gekannt. Aber wo hatte dieser Todte sein Geld? Wo war es zu finden? Wo angelegt? Wo waren die Documente und Beweise? Wer konnte Auskunft geben?

Von Willens' bisherigem Leben und Treiben war dem Major eigentlich wenig bekannt. Als ein reicher Nichtsthuer hatte er gelebt, das war Alles, was er wußte; der einzige Mensch, der zunächst Auskunft geben konnte, war Rachau. Würde der dies thun, würde der sich uneigennützig hilfreich erweisen, oder lag es nicht vielleicht in seiner Hand, die Umstände zu benutzen, und bei dieser Gelegenheit für sich selbst zu sorgen? — Sagte nicht Willens, daß Rachau nichts habe, daß er ihn aus Freundschaft bei sich halte und ihm durchhelfe? Behandelte er ihn nicht zuweilen mit der übermüthigen Rücksichtslosigkeit eines Herrn, der keine Umstände mit einem abhängigen Gesellschafter macht?

Plötzlich zuckte es blickartig durch den Kopf des alten Soldaten. „Die Cassette,“ flüsterte er, „der große Kasten, wo ist er? Was hat er darin verschlossen? Darin ist sein Geld, Papiere, Banknoten, vielleicht Alles.“

Er stand von dem Sessel auf und sah scheu umher nach dem Seitentisch. Das Zimmer, in welchem der Todte lag, war verschlossen worden. Der Schlüssel lag auf jenem Tische. Er ging darauf los und suchte; es war ihm, als wäre er fort, und eine Angst überkam ihn, siedend heiß, aber er lag noch auf derselben Stelle. Mit einem raschen Griff hielt er ihn in der Hand und blieb stehen. Die Thür war eine feste, starke Thür, das Schloß eines, das nicht leicht geöffnet werden konnte, allein, wenn Einer sich darauf verstand, wenn er Werkzeuge besaß, Gewandtheit und Geschicklichkeit. — Es fiel ihm ein, daß Rachau be-

sonders gewandt sei, daß er Alles verstand; daß er Zauberkünste trieb, wie der beste Taschenspieler, und mit Messer und Scheere wunderbar umzugehen wußte. Sein Mißtrauen nährte sich, je mehr er nachsann; eine fieberhafte Unruhe setzte sein Blut in Flammen.

„Es ist mein Recht,“ murmelte er, „danach zu sehen. Morgen thut es das Gericht. Es muß, was da ist, unter Gerichtssiegel gelegt werden, aber bis Morgen kann Manches geschehen. Der Kasten kann leer sein: was dann? Wo ist ein Beweis? Wer weiß, was darin war?“

Er stand zögernd da und besann sich, dann horchte er an der Thür, — es rührte sich nichts im Hause. Er nahm das Licht vom Tische, lehrte um und setzte es wieder nieder.

Während er leise Worte vor sich hin sprach und den Kopf schüttelte, sah er nach der Uhr — Mitternacht war vorüber. — „Es wird nichts sein,“ fuhr er, mit sich selbst redend, fort, „wir werden morgen erfahren, wie es damit steht.“

„Morgen!“ wiederholte er langsam und kopfschüttelnd. „Wie viele haben schon vergebens auf Morgen gewartet. Hat er gestern gedacht, was ihm heut geschehen würde?“

Nach einer Minute faßte er wiederum nach dem Schlüssel und überlegte, die Hand darüber gedekt, bis er hastig zusagte. Dann ging er in sein Schlafgemach, entledigte sich seiner Stiefeln und lehrte zurück in dem grauen Hausrock und den weichen Hausschuhen. Behutsam barg er das Licht in einer kleinen Taschenlaterne, deren er sich bediente, wenn er aus der Stadt Abends spät nach Haus zurückkehrte; und als alle diese Vorbereitungen beendet waren, trat er mit leisen Schritten in den Flur hinaus, horchend und spähend, geräuschlos schleichend und inne haltend, wenn unter dem Gewicht seines starken Körpers die Treppenstufen zu knarren begannen.

Ein Dieb, der mit der Blendlaterne eine gefährliche nächtliche Hausfuchung beginnt, konnte nicht vorsichtiger sein. Er hatte Saragossa stürmen helfen, aber sein Herz hatte schwerlich dabei so heftig geschlagen, als es jetzt der Fall war in seinem eigenen sicheren Hause. Scham und geheime Furcht überkamen ihn bei dem ersten Gedanken, daß Jemand erwachen, ihn hören, ihm begegnen könne. Aber wer sollte das sein? Die Diensteute schliefen weit ab im Untergeschoß, und wenn selbst Einer in der Nähe gewesen wäre, er würde voller Entsetzen sich verkrüppelt haben, denn sicherlich hätte er um keinen Preis sich mit Geistern und Gespenstern eingelassen. Die Tochter des Majors hatten ihr Schlafzimmer ebenfalls nicht hier oben; es blieben somit nur Gottberg und Rachau übrig; doch auch diese Beiden waren nicht so nahe gebettet, und jetzt nach mehreren Stunden, mitten in der Nacht, ließ sich von ihnen annehmen, daß sie im festen Schlaf lägen. Was sollten sie auch wachen, und welcher Zufall sollte sie herbeiführen? Endlich aber blieb immer noch manche Ausrede übrig, denn unnatürlich schien es eben nicht, daß der Hausherr nach solchem traurigen Ereigniß einen Umgang in seinem Hause hielt.

Mit allen diesen Gründen stärkte der alte Soldat seinen Muth, der durch sein Verlangen nach Gewißheit oder durch seine aufgeregte Begier nach Geld und Gut noch mehr befestigt wurde. Er empfand kein Grauen vor dem Anblick, der ihn erwartete. Den Tod hatte er in so vielen und schrecklichen Gestalten gesehen, daß der Gedanke an die Nähe dieses Leichnams ihn wenig ansetzten konnte.

Mit verhaltenem Athem nach allen Seiten blickend hatte er jetzt den oberen Vorflur erreicht, und zu seiner Genugthuung ließ die Treppe keinen Laut mehr hören. Das tiefste Schweigen der Nacht wurde nur von dem leisen Klappern eines Fensters unterbrochen, mit dessen losen Scheiben der Wind spielte. Durch einen schmalen Spalt der verschlossenen Laterne drang das Licht und zuckte über die nackten Wände hin, der Richtung folgend, welche ihm der schattenhafte Wanderer gab, bis es an der Thür im Hintergrunde haften blieb, über welcher sich das Bogengewölbe kreuzte.

Auf diese Thür ging der alte Soldat jetzt ohne Zögern los. Vorsichtig brachte er den Schlüssel in das Schloß, und da dasselbe, seit Willens dies Zimmer bewohnte, frisch geölt worden war, schloß es mit Leichtigkeit, ohne das geringste Geräusch zu machen. Eben so leicht und leise öffnete sich die Thür, und das Licht fuhr in den düstern hohen Raum, ohne ihn erhellen zu können.

Der Major blieb auf der Schwelle stehen, doch seine Hand zitterte nicht, als er die Klappe der Laterne öffnete und sie gegen das Bett richtete. Ein weites weißes Laken bedeckte dies; unter dieser Hülle lag der entseelte Körper, dessen Formen da und dort deutlicher wurden.

(Fortsetzung folgt.)